

# Architektonische Details

## Handbuch und Planungshilfe

Die Heizkörperverkleidung ist zurück! Jener tisch- lermäßig gefertigte Staubfänger vor dem Staub- fänger, der das „einzige Mittel“ sei, „das Detail des Heizkörpers mit der architektonischen Erschei- nung in Einklang zu bringen“. Behauptet zumin- dest Architekt Tobias Nöfer, Autor des Buches „Architektonische Details“.

Konsole, Verschraubung, Thermostat, Staub zwischen Rippen, Röhren und Gitter, Vor- und Rücklauf und deren Durchdringung der architek- tonischen Hardware – für den Autor ist der Heiz- körper eine Problemsammelstelle und somit schlicht nicht schön, nicht ansehnlich. Das haben wir vom Institut für Architektur und Entwerfen der TU Wien vor der Lektüre so nicht gewusst, und es ist als Pauschalaussage auch schlicht



Installationsleitungen einer Handwaschbecken- reihe auf Sicht. Nichts muss versteckt werden, alles ist transparent, und wir lernen: Das Was- ser kommt nicht einfach aus dem Hahn. Treffen- der als in einer Schule kann man ein derartiges Detail nicht platzieren.

Vollkommen inakzeptabel für Nöfer, der sich um das Bild sorgt und mit seinem Büro auf der neuen deutschen Wertigkeitswelle aus Back- und Naturstein surft. Sein Klientel: die Besserverdie- ner. Die Architektur: irgendwo zwischen Schloss Bellevue und Rechtsanwaltskanzlei. Nun zeigt er mit Beispielen seiner eigenen Praxis, wie gute Architektur geht und was man dafür braucht. Zum Beispiel, wie an seinem Bürohaus in der Ber- liner Brunnenstraße, eine frei stehende, nicht tragende Säule aus massivem Naturstein. Eine Säule, die nichts, aber auch gar nichts trägt, nicht mal Ironie, wirft Fragen auf: die Sinnfrage zum Beispiel.

Man könnte mit etwas Wohlwollen in der Pub- likation einen Grundgedanken finden, dem bei- zupflichten wäre: Schluss mit dem falschen Spa- ren und her mit der Qualität, her mit den tollen

Materialien, her mit dem sauberen Detail; Archi- tektur ist schließlich eine Kulturleistung! Die Argumente jedoch, die der Autor aufführt, sind mehr als zweifelhaft, und die Säule an der Brun- nenstraße ist ein trauriger Höhepunkt einer Theo- rie, die keine ist. Architektonische Qualität, wie sie hier verkauft werden soll, ist nicht viel mehr als die ästhetische Empfindlichkeit Einzelner, denn Sinn über die Optik hinaus ist schwer zu finden. Das Haus jedenfalls braucht die Säule nicht, womit das Argument für die Ausführung – Stichwort Kostenkorsett und Kompromisse – nicht sonderlich scharf ausfällt; er hätte sie auch aufmalen können. Stattdessen wird oben ge- halten („Edelstahldorne“) und unten eingebunden („vertikale Last muss wärmegeklämt eingelei- tet werden“), zudem ist aufgrund des geschoss- weisen Versatzes der massiven Zierde jeweils in Deckenebene eine kleine Lastausgleichskonsole erforderlich, die gedämmt, abgedichtet und ver- kleidet werden will. Der Stahlbeton-Naturstein- knoten wird schlussendlich prominent mit einer auf Sicht gelegten Entwässerungsrinne bekrönt, die offenbar lediglich das bisschen Wasser des zu groß geratenen Fensterbretts aufzufangen hat. Wen fehlende Logik nicht stört und die Frage nach dem Wozu? nicht grundsätzlich abschreckt, der trifft zumindest auf ein technisch unvoll- ständiges Detail. Zwar hält sich der Autor bereits im Vorwort die Bautechnik betreffend pauschal schadfrei bzw. vornehm zurück und kündigt den Verzicht auf „Folien und Abdichtungen, die zwar technisch wichtig sind, aber architektonisch kei- ne Rolle spielen“ an, aber er lässt es sich nicht nehmen, hier und da doch eine Andeutung zu ma- chen. Jeder Student würde mit dieser Strategie durch unsere Hochbau-Prüfung fallen. Die Ein- bettung der Abdichtungslagen und die fachge- rechte Ausführung der Anschlüsse sind immer architektonisch relevant, selbst wenn man Ar- chitektur derart verkürzt auf die vermeintliche Ge- staltung reduziert. Jeder Sockelanschluss er- zählt schlussendlich über den Umgang mit dem Schwarzdeckergewerk.

Der Autor scheut sich nicht, große Wörter in den Raum zu stellen: Wirklichkeit, Realismus, Langlebigkeit. Und er weist zu Recht – Ehrenret- tung! – auf den hohen Stellenwert des Details hin, jenen Maßstab, dem der Mensch unmittelbar begegnet, der ihn jeden Tag betrifft. Er fordert dabei nichts weniger als architektonische Hal- tung und Baukultur. Nöfer nimmt die Sache durchaus ernst und will auch selbst ernst genom- men werden. Leicht macht er es dem Leser je- doch nicht. Auf Seite 198 steht die Skizze eines Schweineigels Pate für das Thema Dachfirste (aus Ziegel, Blech und Naturstein), und spätes- tens hier weiß man nicht mehr, ob man lachen oder weinen soll. Und dass neben Terrazzo und Vollholz gleichzeitig jede Menge Schaumge-

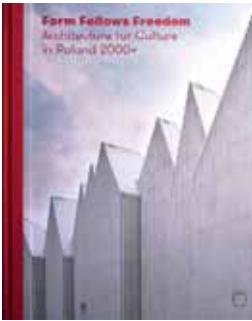
simse gezeigt (und ausgeführt) werden, scheint dem Autor kein Widerspruch: Die Fassade etwa seines Neubaus HeydtEins, Berlin, ist mit einem Wärmedämmverbundsystem isoliert. WDVS ist dem Architekten zwar sehr wohl ein Problem, aber offenbar kein Ökologisches, sondern vielmehr ein Ästhetisches: WDVS ist hier nicht Sondermüll, sondern nur ein schlechter Putzträger. Der Steh- satz betreffend Kosten ist eine Farce – wer im Hochpreissegment auf eine minderwertige Fas- sadentechnik zurückgreift, hat im Projekt offen- sichtlich andere Prioritäten gesetzt oder es ist ihm schlicht egal.

Würde Nöfer eine reguläre Monografie veröf- fentlichen, es wäre kaum eine Aufregung wert. Der Berliner Architekt bedient eine Nische und lebt in einer Blase. Der Mann hat eben eigentüm- liche Sorgen, neureiche Sorgen. Er kann ja bauen wie und was er will, wenn der Markt ihm Gele- genheit gibt, aber für eine ernst zu nehmende Ant- wort auf die wichtige Qualitätsfrage in der Ar- chitektur reichen seine Argumente nicht. Aber es ist eben keine Kleinigkeit, dass hier die Privat- meinung eines einzelnen Architekten aufgrund des Formats und Titels die Optik eines Regel- werks mit allgemeingültigem, übergeordnetem Anspruch erhält. Die „Architektonischen Details“ reihen sich in eine mittlerweile 54 Bücher umfas- sende Bibliothek unter der Überschrift „Hand- buch und Planungshilfe“ aus dem Hause DOM publishers. Wir jedenfalls können das Buch für die Lehre nicht verwenden. Die technischen Leer- stellen und Unzulänglichkeiten sind willkürlich und kaum erklärbar, darüber hinaus finden wir Botschaft, Haltung und das damit propagierte Berufsbild problematisch. **Silke Fischer**

| Architektonische Details                                   |
|------------------------------------------------------------|
| Handbuch und Planungshilfe                                 |
| Von Tobias Nöfer                                           |
| 380 Seiten mit 650 Abbildungen und 6 Faltblättern, 98 Euro |
| DOM publishers, Berlin 2016                                |
| ISBN 978-3-86922-421-3                                     |

# Form follows Freedom

## Architecture for Culture in Poland 2000+



Was wissen wir vom Bauen in Polen? Allent- halben bejubelt die Philharmonie in Szcze- cin, bestaunt das Shakespeare-Theater in Gdańsk (Bauwelt Heft 10.2015), das Jüdi- sche Museum in War- schau (5/2015) oder, erst kürzlich, das Kulturzentrum Jordanki in To- run (10/2016): Lauter Vorzeigestücke von der Hand ausländischer Planungsbüros. Wettbe- werbssieger allesamt, und insofern europäi- sche Normalität. Aber gehört zu der denn auch, dass man von den Produktionen polnischer Architekten in ihrem Land so gar nichts erfährt?

Was einem da entgeht, wird schlagartig klar beim Durchblättern dieses Sammelbandes über polnische Kulturbauten seit der Jahrtausend- wende. Nach drei einleuchtenden Kapiteln zum Verhältnis von Architektur und (Hoch-)Kultur in Polen einst und jetzt werden 26 Projekte aus- führlich, mit hervorragenden Bildstrecken und jeweils sehr kompetenten Texten vorgestellt: Von der geradezu lyrischen „Porta Poznania“ im Westen (Bauwelt 27.2014) bis zur hölzernen Alek- sa-Votivkapelle, die in Tarnow, weit im Osten, eine stille Alternative zur sonst eher auftrumpfen- den Kirchbaukunst bietet. Gezeigt werden ge- feierte Musiktempel und spannend inszenierte Museen, elegante Bibliotheken und ambitio- nierte Studierstätten bis hin zum ausladenden Kongresszentrum, das sich als „architektoni- sche Landschaft“ in das krass modernistische Zentrum von Katowice schmiegt. Es gibt pflegli- chen Umgang mit Denkmalsbestand, den Bezug auf regionale Bauweisen und Typologien (ein- drucksvoll: der Chopin-Park in Żelazowa Wola), aber auch Mut zur exaltierten Geste, wenn der Anlass es nahelegt – etwa beim Krakauer Muse- um für den Theatermagier Tadeusz Kantor (Bau- welt 8.2015) oder auf dem abgeräumten Gelände der Danziger Werft das in rostigem Stahl aufge- klüftete Europäische Solidarność-Zentrum.

Ein atemberaubendes Investitionsprogramm hat hier zu baulicher Gestalt gefunden, befeu- ert noch durch den Wettlauf um die Nominierung der Europäischen Kulturhauptstadt 2016, als di- verse Städte versuchten, sich mit neuen Museen,

Philharmonien oder Kongresszentren als respek- table Kulturstandorte zu empfehlen. Am Ende gewann Wrocław die Konkurrenz. Allerdings liegt auch nahe, in dem Buch vor allem eine Art Re- chenschaftsbericht zu sehen. Über eine Milliarde Euro sind nach dem EU-Beitritt 2004 in Polens Regionalförderung geflossen. Der Löwenanteil war für Denkmalpflege und den Kultursektor bestimmt, an die 80 Projekte wurden mit europä- ischer Kofinanzierung angeschoben. Solcher Geldsegen erklärt die beispiellose Kulturbaukam- pagne, die nun allerdings, nach zehn Jahren, merklich abebben dürfte. Deshalb sei den Kolle- gen die ehrgeizige Bestandsaufnahme gegönnt. „Form follows Freedom“: An dem Titel sollte man sich nicht stören – ministeriell initiierte Projekte neigen gern zu pathetischen Floskeln. Was an Ar- chitekturen hierfür ausgewählt wurde, ist alle- mal ansehenswert. **Wolfgang Kil**

| Form follows Freedom                                                                          |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------|
| Architecture for Culture in Poland 2000+                                                      |
| Herausgegeben von Jacek Purchla und Janusz Sepiol für das Internationale Kulturzentrum Kraków |
| 272 Seiten mit zahlr. Abb., Texte Englisch, 80 Złoty                                          |
| Internationales Kulturzentrum Kraków, 2015                                                    |
| ISBN 978-83-63463-35-9                                                                        |

# Finding Brutalism

## Eine fotografische Bestands- aufnahme britischer Nachkriegs- architektur



Ein grün-schwarzer Ein- band aus Leinen, dar- auf eine massive Sicht- beton-Konstruktion in Untersicht – der Auf- tritt dieser Publikation macht auf den ersten Blick klar, worum es auf den folgenden 260 Seiten geht: um eine An- näherung an eine kurze Epoche der Nachkriegs- moderne, in der es nicht um den Eindruck von Leichtigkeit und Transparenz bzw. gar Mobilität und Flexibilität ging, sondern um das genaue Gegenteil: um Masse, Präsenz und Struktur, was in diesem Fall Konstruktion ebenso meint wie Wegeführung und Programmgliederung. Der bri- tische Brutalismus, ausgelöst Mitte der fünfzi-

ger Jahre von der Schule in Hunstanton von Ali- son & Peter Smithson, zur Blüte gelangt aber vornehmlich in den sechziger und frühen siebzi- ger Jahren, ist der Gegenstand dieser fotogra- fischen Dokumentation von Simon Phipps, die derzeit auch im Museum im Bellpark in Kriens ausgestellt ist (und zwar bis 5. November). Phipps, Jahrgang 1964, Sohn eines Architekten-Paares und aufgewachsen in der Neustadt Milton Keynes, spürt in 192 Duplex-Aufnahmen, welche für die seine Schau begleitende Buchveröffentlichung ausgewählt worden sind, jenem Aspekt nach, der von den Planern seinerzeit zwar mitgedacht wurde, in den kurz nach Fertigstellung der Ge- bäude für Veröffentlichungen und Dokumentatio- nen angefertigten Fotos aber naturgemäß nicht zur Anschauung gelangen konnte: Die Verände- rung der Architektur in der Zeit, ihre Patinierung durch Witterung und Gebrauch. Da Farben feh- len, gleichen sich Baumaterial und Natur teil- weise an, wird Moos-Bewuchs ebenso zu einer Schattierung des Beton brut wie die Spuren des Regenwassers. Vor allem aber die ungeheure Plas- tizität der Architektur ist es, die den Betrachter in den hervorragend reproduzierten Aufnahmen in den Bann schlägt, ihm zugleich aber auch die Distanz des halben Jahrhunderts bewusst wer- den lässt – derartig stark gegliederte Volumen verbieten sich heute schon aus Gründen der Ener- gieeinsparverordnung. Was freilich hinter der Verteilung der Fotos einzelner Gebäude über die gesamte Seitenstrecke steckt, hat sich mir nicht erschlossen; vielleicht fehlt mir dazu der Besuch der Ausstellung.

Abgerundet werden die Bilder von einem An- hang mehrerer Texte: ein aufgrund seiner aus- gestellten Bescheidwisserei etwas selbstverliebt wirkender Blick auf „Kunst, Architektur und Ge- sellschaft im Werk von Simon Phipps“ von Cath- erine Ince, ein pointierter Aufsatz über Brutalis- mus und Fotografie von Owen Haterley und ein un- bedingt lesenswertes Interview von Stephen Parnell mit der heute 80jährigen Architektin Kate Macintosh. Von den sieben abschließend ange- hängten Biographien der am Buch Beteiligten ist die des Fotografen Phipps übrigens die kürzeste. **ub**

| Finding Brutalism                                                      |
|------------------------------------------------------------------------|
| Eine fotografische Bestandsaufnahme britischer Nach- kriegsarchitektur |
| Von Simon Phipps                                                       |
| Hrsg. von Hilar Stadler und Andreas Hertach                            |
| 258 Seiten mit 192 Duplex- und 28 Schwarz-Weiß- Abbildungen, 38 Euro   |
| Museum im Bellpark, Kriens, und Park Books, Zürich 2017                |
| ISBN 978-3-03860-064-0                                                 |